

FERDINAND FRIEDENSBURG

Politik und Wirtschaft

Aufsätze und Vorträge

***Ferdinand Friedensburg* · Politik und Wirtschaft**



F. Friedensburg.

FERDINAND FRIEDENSBURG

Politik und Wirtschaft

Aufsätze und Vorträge



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Schriftleitung:

Dr. Rolf Kregel, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 5

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten**

© 1961 Duncker & Humblot, Berlin

**Gedruckt 1961 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 61
Printed in Germany**

*Aus Anlaß
des 75. Geburtstages
von Ferdinand Friedensburg
am 17. November 1961*

*herausgegeben
von der Vereinigung der Freunde
des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung*

*in Verbindung mit dem
Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung
(Institut für Konjunkturforschung)*

Geleitwort

Die Vereinigung der Freunde des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung legt

Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Ferdinand Friedensburg

aus Anlaß seines 75. Geburtstages diese Festschrift mit besonders herzlichen Glückwünschen auf den Geburtstagstisch. Sie hofft, damit dem Jubilar, der seit 1945 als Präsident das Institut in so hervorragender Weise leitet und zu dessen Ansehen in weiten Kreisen der Wissenschaft, Politik und Wirtschaft den entscheidenden Beitrag geleistet hat, eine Freude zu bereiten. Der Gedanke seiner engeren Mitarbeiter, ihn mit einer kleinen Auswahl der eigenen Veröffentlichungen, Schriften und Abhandlungen sowohl des Studenten Friedensburg als auch des späteren hohen Regierungs- und Verwaltungsbeamten und des Präsidenten des Instituts zu ehren, wurde von der Vereinigung sofort gern aufgegriffen.

„Politik und Wirtschaft“, wie die Festschrift lauten soll, bedingen einander. Der Streit darüber, wem das Primat zukommt, ist müßig. Die Beherrschung beider Gebiete aber hat in dem Lebenswerk unseres verehrten Jubilars eine weithin sichtbare Verkörperung gefunden.

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung ist stolz auf seinen Präsidenten, und die Vereinigung der Freunde wünscht ihm, dem Bergassessor von 1914, zu der Seilfahrt in ein neues Viertelsäkulum herzlich Glückauf.

Berlin, im November 1961

Dr. Wilhelm Borner

Vorsitzender der Vereinigung der Freunde
des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung

Ferdinand Friedensburg

Persönliche Gedanken von Joachim Tiburtius

In der Gesamtwürdigung der Persönlichkeit und der Leistungen von Ferdinand Friedensburg haben mir die Herausgeber dieser Festschrift einen Beitrag anvertraut, der aus langer Vertrautheit in das innere Wesen dieses Mannes einführen soll. Ich schreibe als Freund und als Mitarbeiter auf verschiedenen Feldern.

I.

In der Öffentlichkeit ist Ferdinand Friedensburg im wesentlichen als der Politiker bekannt, der in Berlin und von Berlin aus im Bundestag und im Europa-Parlament wirkt. Einem engeren Kreise unterrichteter Menschen sind die Unterschiede der Zeiträume bekannt, in denen seine politische Wirksamkeit als hoher Verwaltungsbeamter des Preußischen Staates und der Stadt Berlin verlief und der anschließenden Mitarbeit als Abgeordneter in Berlin, Bonn und Straßburg. Wer nur diese summarischen Einblicke hat, soll erfahren, daß Ferdinand Friedensburg seine politische Laufbahn auf der soliden Grundlage eines Fachstudiums für den Bergbau, eines allgemeinen Studiums der Rechtswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre aufbaute, danach in der Systematik der alten preußischen Verwaltungslaufbahn vom Landrat im alten Westpreußen über den Polizeivizepräsidenten von Berlin zum Regierungspräsidenten in Kassel aufstieg, und nach der Nazizeit den Weg neu als Präsident der Zentralverwaltung für Brennstoffindustrie in der sowjetischen Besatzungszone und nach Einrichtung einer selbständigen Berliner Stadtverwaltung als Bürgermeister dieser Stadt begann.

Vor einer Würdigung dieser Laufbahn lohnt es sich, einen Gedanken auf die Frage zu verwenden, warum ein Mann von so scharfem und hellem Geist, so vielseitigen Erfahrungen und so ausgeprägtem Charakter heute der deutschen Bundesrepublik nicht in verantwortlicher und leitender, sondern nur in beratender und kritischer Eigenschaft dient. Auch die zurückhaltende wissenschaftliche Beurteilung bleibt im Rahmen der Beweisbarkeit, wenn sie feststellt, daß Bundesrepublik und Länder nicht so reich mit Persönlichkeiten ausgestattet sind, um auf ein Talent so hohen Ranges für leitende Verwaltungsposten verzichten zu können. Die Ursache für diese Mißverhältnisse zwischen

Anlagen und Verwendung liegt wohl darin, daß die über die Auswahl leitender Personen bestimmenden Gemeinschaften ein Unbehagen gegenüber Menschen empfinden, die aus ihrem Denken schneller zu Entscheidungen kommen, als es der Mehrheit eines großen Personenkreises klarzumachen ist. Solche Persönlichkeiten taugen mehr dazu, Mehrheiten durch selbständige Leistungen zu beeindrucken, als sich durch Mehrheitsentschlüsse langfristig binden zu lassen. Daraus kann im politischen Leben der parlamentarischen Demokratie leicht der Eindruck der Unstetigkeit und der plötzlichen Improvisation entstehen, während es sich in Wirklichkeit um folgerichtige Gedankengänge und Entschlüsse handelt. Nur werden Menschen wie Ferdinand Friedensburg nicht immer dazu geneigt sein, diese Folgerichtigkeit sachlich und psychologisch einer kontrollierenden Instanz rechtzeitig klarzumachen. Hieraus entsteht bei solchen Instanzen Mißtrauen und Abneigung. Es ist seltsam, in nachhaltiger Wiederholung feststellen zu müssen, daß Ferdinand Friedensburg in erster Linie Sympathie und Vertrauen beim „kleinen Mann“ gewinnt, denen der „Herr“ gefällt, und die dann gern merken, daß dieser Herr mit ihnen verständnisvoll und freundlich spricht, nachdem er ihnen geduldig zugehört hat. Dieser Volkstümlichkeit steht gegenüber Zustimmung und Sympathie von Menschen wissenschaftlicher Denkgewöhnung, denen in längerem Umgang die Persönlichkeit Friedensburg verständlich und zugänglich wird, so sehr sie auch einzelne seiner Pläne, z. B. für die Einordnung Berlins in die Weltpolitik, bedenklich finden mögen. Entscheidend für die Besetzung von hohen Posten im Staatsdienst sind aber weder die kleinen Leute noch die gelehrte Oberschicht, sondern der geistige Mittelstand, dem Ferdinand Friedensburg zwar eine kühle Wertschätzung, aber kein politisches Vertrauen abgewinnen kann. Besonders hinderlich auf diesem Wege zur politischen Wirksamkeit eines solchen Mannes ist das aktive Temperament, das ihn dazu treibt, seinen Mitbürgern, namentlich in Notzeiten, seine Dienste anzubieten, worin die Vertreter einer kompakten Majorität im Sinne des „Volksfeindes“ von Ibsen irrigerweise in erster Linie Ehrgeiz und nicht Sorge um verpaßte Möglichkeiten der Hilfeleistung verstehen.

Unabhängigkeit des Denkens und Handelns hat Ferdinand Friedensburg im Elternhaus und in der Schule mit des Hauses Luft in sich aufgenommen. Sein Großvater, Oberbürgermeister von Breslau, ließ ihn teilhaben an der freien Luft dieser Stadt, in der Gelehrte, hohe Richter, Kaufleute und Intelligente und die patriotische jüdische Oberschicht in liberaler Verbundenheit ebensoviel galten, wie der benachbarte Landadel in Berlin. Im Hause seines Vaters, eines hohen Richters, traten die Eindrücke der werdenden Weltstadt um die Jahrhundertwende, die Emanzipation der Bühne und der bildenden Kunst